Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 33

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau Wanzenried wird bespukt

Das Telefon läutete Sturm. Es läutete zwar genau so wie sonst auch, aber die Mitternacht war vorüber schon, und da empfinde ich jedes Telefongeläute als Gestürm. «Komme Se flugs!» rief eine wohlvertraute Stimme in bestem Baslerdeutsch aus dem Hörer; «in meim Schlössle hat's Gespensterle!» Es war Frau Finette

Von Hanns U. Christen

Wanzenried, geborene Adolfine Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat). Ihre Stimme klang erregt, wie ich sie noch nie gehört hatte. Frau Finette pflegte mir sonst immer erst zu telefonieren, wenn ihre Erlebnisse vorbei und in die Kulturgeschichte eingegangen sind. Diesmal aber war's anders. Ich spürte, wie es aus dem Hörer bebte. Irgend etwas Fürchterliches war im Begriff, sich auf Schloss Grossprotzenstein gerade zu ereignen!

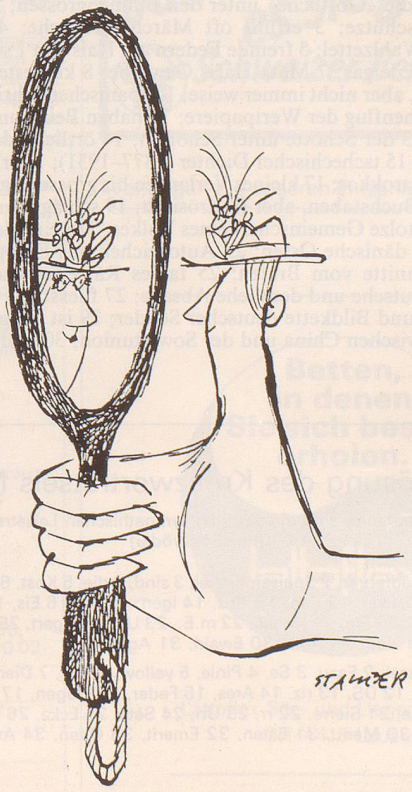
Bin ich der Mann, der eine Frau in Not im Stiche lässt? Ich bin dieser Mann nicht. Ein Taxi brachte mich zum Schloss. «Haben Sie Erfahrung im Umgang mit Gespenstern?» fragte ich den Chauffeur, als er vor der Zugbrücke anhielt. «Hat's im Schloss?» fragte er und lief hellgrün an. «Ich werde es bald wissen» sagte ich. «Können Sie auf mich warten? Vielleicht brauche ich Ihre Hilfe!» Der Chauffeur sagte etwas von dringender Verabredung und brauste davon. Ich stand allein da. Hinter mir das Nichts – vor mir das Schloss Grossprotzenstein, in dem es Gespensterle hatte. Ein Geringerer als ich hätte gewiss das Hasenpanier ergriffen, auch wenn er keines mitgebracht hätte.

Vor dem Burgtor lagen die drei Hündlein Wolfgang Amadeusle, Johann Sebastianle und Ludwig Vanle. Sie winselten angstvoll und zum Erbarmen. Hinter dem Burgtor stand die Zofe Rosmarie, in der Rechten eine Schere. Frauen verwenden bekanntlich für alles eine Schere, auch für den Kampf mit Gespenstern. «Oh, der Retter ist da!» rief Rosmarie aus und warf sich mir um den Hals. Die Schere stach mich unangenehm in den Rükken. Rosmarie bebte, etwa in Stärke 5,5 auf einer nach oben offenen Skala, was sich gut mit ihrem Décolleté vertrug. «Was zum Teufel ist los?» fragte ich. «Malen Sie denselben nicht an die Wand!» sagte Rosmarie bebend, diesmal in Stärke 6,2. Meine Nähe schien ihr Beben zu verstärken. Ich riss mich los, bevor es zu schwerwiegendem Sachschaden kommen konnte, und stürzte die Treppe hinauf ins Turmzimmer. Dort, vermutete ich, focht Frau Finette ihren Kampf mit Gespenstern aus. «Nur Mut!» rief ich, während ich immer zwei Stufen auf einmal nahm. Es ist immer gut, wenn man anderen Mut einflösst; man bekommt ihn dann auch selber.

Wirklich: Im Turmzimmer lag Frau Finette in der Chaiselongue, wie die Mme de Récamier, née Bernard, auf dem Bild des Malers David. Nur dass die Mme de Récamier auf dem Bild keine halbleere Cognacflasche in der Hand hält. «Glaube Se mir, es hat Gespensterle!» rief Frau Finette auf baseldeutsch. Ihre Aussprache war leicht umflort. «Hat es die Gespenster schon gehabt, als die Cognacflasche noch voll war?» fragte ich. Frau Finette nickte. «Und wo sind sie, die Gespenster?» fragte ich. «Dort!» sagte sie und zeigte auf den Bücherschrank aus massiver Eiche sowie flämischer Romanik, «und dort auch!» womit sie auf das Fenster zeigte, durch das man einen so schönen Blick auf zahlreiche trefflich rentierende Mietobjekte ihres Ehemannes Gottfried geniesst – der ist ja die führende Person auf dem Basler Liegenschaftsmarkt. Von Gespenstern war nichts zu erblicken. Der einzige Geist, den ich wahrnehmen konnte, war der Weingeist des Cognacs, nach dem es im Turmzimmer merklich roch.

«Haben Sie die Gespenster gesehen?» fragte ich. Frau Finette schüttelte den Kopf, was infolge des Weingeistes etwas unkoordiniert geschah. «Gesehe hab' ich die Gespensterle nitte» sagte Frau Finette, «aber ich hab' se gehört! Es isch ganz fürchterlich gesii!» Die Erinnerung an das erlebte Grässliche war so stark, dass Frau Finette einen Zug aus der Flasche nehmen musste. «Woher wissen Sie dann, dass es Gespenster sind?» fragte ich. Frau Finette sah mich an (umflort) und sprach auf baseldeutsch: «Glaube Se, dass e Mensch vo Fleisch und Bluet in eim Bücherschrank rum – äh – rum – äh – rumort? Oder im Fensterrahme?» Sie sah mich mit einem Blick an, der wohl triumphierend gewesen wäre, hätte sich der Cognac in ihm nicht stark bemerkbar gemacht. «Und die Rosmarie hat die Gespensterle au gehört, hat sie!» sagte Frau Finette; «glaube Se, dass die Rosmarie Halle – Hallo – Hallelu – Hallizu?» Rasch ergänzte ich «Halluzinationen». «Rischtisch! Hallunizaionen. Glaube Se, dass die Rosmarie Hallu – dass die Rosmarie das hat?» Ich konnte mir manches vorstellen, was die Rosmarie hat, aber Halluzinationen waren nicht darunter. Dafür ist ihr Geist zu scharf.

Aufs Mal kam ein Geräusch aus dem Bücherschrank. Es war kein Kettengerassel, wie man's von einem Gespenst erwarten dürfte, und auch kein hohles Röcheln. Aber es war ein Kratzen, wie wenn jemand mit Knochenfingern sich imaginäre Läuse vom fleischlosen Totenschädel wegkratzt. «Höre Se's? Das is es!» rief Frau Finette. Ich richtete den Schein der Tischlampe auf den Bücherschrank, und tatsächlich: dort war etwas! Keine Totenhand freilich. Aber ein kleines, braunes Etwas mit lustigen Knopfaugen. Ein Marder. Solche Tierlein hat's jetzt in Basels Umgebung in reicher Zahl. Einer hat sogar in einer Konfiserie in Basels Innenstadt ein paar Schokoladenstengeli verspeist, und dabei ist die Konfiserie nicht einmal gegen Marderschaden versichert!

Als ich das Turmzimmer eine halbe Stunde später verliess, war der Marder durchs Fenster geflüchtet, Frau Finette war beruhigt, und die Cognacflasche war verkorkt. Letzteres war unnötig – wozu verkorkt man leere Flaschen?

Am Burgtor erwartete mich die Zofe Rosmarie. Sie warf sich mir in die Arme und bebte in Stärke 7,6. Die Skala war noch immer nach oben offen, nur wesentlich mehr. So hat halt auch ein Gespenst sein Gutes, selbst wenn es gar keines ist ...